

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 152 (2025)

Artikel: "Ich bin glücklich, dass ich schweizerisch und türkisch aufwachsen durfte"
Autor: Nänny, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Banuhan Aras Biçer lebt in der Türkei und hat stets Sehnsucht nach der Schweiz, wo sie aufwuchs.

«Ich bin glücklich, dass ich schweizerisch und türkisch aufwachsen durfte»

Banuhan Aras Biçer wurde 1973 als Tochter von Serpil und Ilhan Biçer in Teufen geboren. Ihre Eltern wanderten Ende der 1960er-Jahre von der Türkei nach Bühler aus. Sie besuchte die obligatorischen Schulen in Bühler, lernte Coiffeuse, wanderte 1997 in die Türkei aus, wo sie unter anderem für eine Textilfirma in einer leitenden Position arbeitete und eine Familie gründete.

MARIA NÄNNY

Banuhan Aras Biçer sagt von sich selbst, dass sie im Leben viel Glück hatte. Sie ist froh um die vielen Hochs und Tiefs: «Es ging immer auf und ab – immer!» Der rote Faden durch ihr Leben ist, dass sie entsprechend ihren vielen Ressourcen immer das Beste aus der Situation machte. Sie scheute keine Neuanfänge, keine Unsicherheiten. 1973 in Teufen als zweites Kind türkischer Einwanderer geboren, wuchs sie mehrheitlich in Bühler auf. Ihre Eltern Serpil und Ilhan Biçer kamen 1969 aus Bursa in die Schweiz. Es waren nicht primär wirtschaftliche Gründe, die sie zu diesem Schritt bewogen, denn Vater Ilhan führte das Familienunternehmen «Güzel Ankara» («Schönes Ankara»), das er von seinem Vater übernommen hatte und das Süssgetränke herstellte – «Cola, Fanta, Sprite auf Türkisch».

Ein Schicksaalschlag in der Familie bewog sie, alles zu verkaufen und in die Schweiz auszuwandern. Sie hatten Kontakt zu türkischen Kollegen, die in der Tisca in Bühler arbeiteten, und Ilhan trat dort alsbald eine Stelle als Teppichweber an. Serpil war zu dieser Zeit schwanger mit Banuhans älterem Bruder Turan. Sie gebär ihren Sohn in der Türkei und reiste ihrem Mann später in die Schweiz nach. Die gelernte Handarbeitslehrerin fand eine Stelle im Hausdienst des Spitals Teufen. Als Banuhan sieben Jahre alt war, kam Bruder Oğuzham zur Welt. Serpil und Ilhan arbeiteten in wöchentlich wechselnden Schichten von 5 bis 13.30 Uhr und von 13.30 bis 23 Uhr. Dieser Arbeitsrhythmus war für Serpil und Ilhan körperlich wie seelisch sehr anstrengend, aber für die Kinder war immer jemand zuhause, «sonst wäre es schwierig geworden», so Banuhan.

In Bühler lebte die Familie in einer Wohnung im Obergeschoss des Elektrogeschäfts an der Dorfstrasse. Das Zuhause und besonders die rothaarige Inhaberin des Elektrogeschäfts gehören zu Banuhans ersten Erinnerungen: «Diese Frau war immer so aufgestellt. Von ihr fühlte ich mich gesehen, sie gab mir immer das Gefühl, dass ich etwas Spezielles bin.» Ebenso

erinnert sie sich, wie sie nach dem Mittag zum Fenster hinaus den Menschen zuwinkte, die beim Schichtwechsel nach Hause oder zur Arbeit gingen. Immer winkten diese freundlich zurück. Während der Primarschulzeit fühlte sie sich wohl, weil sie in einer guten Klasse war. «Ich habe viele Dinge mitgenommen aus der Schulzeit, die anders waren als zu Hause.» Für Banuhan ist es bis heute eine Bereicherung, dass sie sowohl in der türkischen als auch in der schweizerischen Kultur aufwuchs. Mit ihren Brüdern spricht sie deutsch – manchmal geraten ein paar türkische Brocken dazwischen. Alle drei leben in binationalen Ehen: Banuhans Mann stammt aus Nordossetien, die Frau des älteren Bruders ist Schweizerin und zugleich Banuhans engste Bezugsperson, die Frau des jüngeren Bruders ist Chinesin.

Während der Schulzeit konnte sich Banuhan sportlich entfalten, sie ging in die «Jugi», besuchte das Karate. Ihr Primarlehrer ermutigte sie: «Banuhan, du musst lesen – fürs Deutsch und für dein Leben. Lesen ist Leben!» Dieser Spruch begleitet sie stets, denn immer, wenn sie ein Buch in die Hände nimmt, denkt sie an ihren Lehrer. Sie rechnet und träumt in Schweizerdeutsch, so dass ihr Mann sie manchmal foppt: «Rede Türkisch, wenn du sprichst im Traum, so verstehe ich wenigstens etwas.»

Nach der Primarschule besuchte Banuhan die Realschule. Und weil Banu, wie sie alle nannten, nicht in die Sekundarschule kam, gab sie sich nicht mehr so viel Mühe. Sozial war sie weiterhin mittendrin und dankbar, gute Mitschülerinnen und Mitschüler zu haben. «Für meine Entwicklung war das sehr wichtig. Ich wollte auch ein bisschen *in* sein.» Bei einem neuen Versuch, nach einem Jahr Realschule in die «Sek» zu kommen, fühlte sie sich von der Schule nicht gefördert. «Vielleicht ist es auch gut so, wie es war. Ein Kind muss schliesslich auch selber kriechen lernen.» 1989 fand sie auf Anhieb eine Lehrstelle als Coiffeuse. Nach einem halben Jahr war sie bei einem Frisurenwettbewerb unter Lehrlingen eine der zehn Besten. Doch das Lob ihres Lehrmeisters blieb aus, und wegen sonstiger Unstimmigkeiten am Arbeitsort wechselte sie kurz danach die Lehrstelle. Das war hart, aber auch ein Glück, denn am neuen Ort wurde sie gefördert und konnte sich entfalten. Nach dem Lehrabschluss arbeitete sie eine Weile im Beruf.

1993 gingen ihre Eltern fast von einem Tag auf den anderen in die Türkei zurück, weil Vater Ilhan wieder selbständig arbeiten wollte – wie früher. Mit dem Wissen des Teppichwebens, das er sich in der Tisca angeeignet hatte, eröffnete er in Bursa eine kleine Weberei, die Matratzenstoffe produzierte. «In der Türkei laufen die Geschäfte aber anders als in der Schweiz, und die Firma meines Vaters ging bald wieder zu. Meine Eltern hatten es dann einige Jahre schön miteinander in ihrer Wohnung am Meer.» Ilhan wurde aber bald krank. Weil das Pflegeangebot un-

«Ich habe viele Dinge mitgenommen aus der Schulzeit, die anders waren als zu Hause.»

zureichend war, zogen die Eltern von Bursa nach Istanbul, wo İlhan schliesslich starb. Serpil ist heute 82 Jahre alt und sowohl körperlich als auch geistig fit, lebt weiterhin in Istanbul und reist ab und zu in die Schweiz und nach Deutschland, wo ihre Söhne leben.

1997, als 24-Jährige, verbrachte Banuhan die Sommerferien bei ihren Eltern in der Türkei. Denn manchmal fühlte sie sich in der Schweiz ohne sie einsam. In diesen fünf Wochen erlebte Banuhan das pulsierende Leben, das ihrem türkischen Temperament entspricht. Sie genoss es, lange in den Strassen unterwegs zu sein, wo die Läden bis Mitternacht offen sind. Ein halbes Jahr später lernte sie ihren Mann Oğuz kennen, ein weiteres halbes Jahr später waren die beiden verheiratet und lebten in Bursa.

Zunächst arbeitete sie für eine Firma, die vorwiegend für das Ausland Textilien produzierte. Ihre Deutschkenntnisse waren gefragt, und bald reiste sie geschäftlich unter anderem nach Deutschland, wo das Auftragsvolumen hoch war. Nach drei Jahren, im Jahr 2000, kam Sohn Aykan zur Welt, 2004 folgte Tochter Azra. Kurz nach der Geburt von Azra zog die Familie wegen der Arbeit von Oğuz, der Architekt ist, für vier Jahre nach Albanien. Für Banuhan war es selbstverständlich, Albanisch zu lernen, um sich zu verständigen, obwohl das Umfeld in Tirana mehrheitlich aus türkischen Expats bestand. Seit der Rückkehr in die Türkei lebt die Familie in Ankara, wo Oğuz hauptsächlich aufgewachsen war. Als die Kinder etwas grösser waren, arbeitete Banuhan in einer Arztpraxis im Bereich Organisation und Logistik. Mit ihrer vierköpfigen Familie ist sie sehr glücklich. Ihre Kinder hat sie anders erzogen als andere türkische Mütter, «weil ich nie ganz Türkin war» und wofür ihr Mann immer viel Verständnis hatte. Aykan ist heute Architekt wie sein Vater, Azra ist Balletttänzerin, verbrachte mit 14 Jahren ein Jahr an der Ballettschule des Theaters Basel und studiert nun an der Universität in Ankara Geschichte und Kunst des Balletts.

«Die Schweiz ist meine Heimat. In der Schweiz ist alles geregelt, das Land hat etwas Gesetzliches, Freundliches.»

Vor drei Jahren fing Banuhan mit einer künstlerischen Porzellanproduktion beruflich nochmals neu an. Sie reist an Kunstmessen und Kunstausstellungen, wo sie jeweils einen Tisch mietet und ihre Produkte verkauft. Seit sie mit 18 Jahren in der Schweiz einen Töpferkurs besucht hatte, blieb ihr das Handwerk immer im Hinterkopf. Es sei schwierig zu sagen, wo sie in fünf bis zehn Jahren sein werde, denn es sei in der Türkei momentan unmöglich, nach vorne zu schauen. Banuhan und Oğuz wünschen sich, nahe am Meer eine kleine Wohnung oder ein kleines Haus umbauen zu können und dort zu leben. Auf jeden Fall möchte Banuhan weiterhin Porzellan produzieren.

Etwas wird jedoch immer bleiben: Ihre Sehnsucht nach der Schweiz. «Die Schweiz ist meine Heimat. In der Schweiz ist alles geregelt, das Land hat etwas Gesetzliches, Freundliches», sagt

sie. Jedes Jahr reist sie in die Schweiz, ist an jedem Klassentreffen dabei, und immer umgibt sie sofort das Gefühl des Nachhausekommens. Aber: «Mein grösster Fehler, den ich je gemacht habe, ist, dass ich mich in der Schweiz nicht einbürgern liess.» So muss Banuhan jedes Mal ein Visum beantragen, bevor sie in die Schweiz reist. Um die Verbindung zur Schweiz aufrechtzuerhalten, nimmt sie das auf sich.

«Mein grösster Fehler,
den ich je gemacht
habe, ist, dass ich mich
in der Schweiz nicht
einbürgern liess.»